

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postverfrachtung'. Rows include 'Jahres', 'Halbjahres', and 'Vierteljahres' for both '11 fl.' and '16 fl.' rates.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wrauder Zeitung.

Redactions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, im Winkel'schen Hause, 1. Stock.

Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haafenstein & Wogler in Wien (Bollgasse Nr. 2), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. In Wien: U. Oppel.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Nro. 268.

Donnerstag den 21. November 1867.

XVI. Jahrgang.

Die preussische Thronrede über die römische Frage.

(Original-Bericht der Wrauder Zeitung.)

× Berlin, 17. November.

„Den schwierigsten Fragen gegenüber, welche in Rom noch einer Lösung entgegenstehen, wird das Bestreben Meiner Regierung dahin gerichtet sein, einerseits dem Anspruche Meiner katholischen Unterthanen auf Meine Fürsorge für die Würde und Unabhängigkeit des Oberhauptes ihrer Kirche gerecht zu werden, und andererseits den Pflichten zu genügen, welche für Preußen aus den politischen Interessen und den internationalen Beziehungen Deutschlands erwachsen.“

Diese Stelle der Thronrede wird unzweifelhaft sehr verschiedene Deutungen veranlassen, je nach der Auffassung, nach welcher man die römische Frage gelöst wünscht. Die Anhänger des Bischofs von Orleans, Herrn Duponloup, der nicht nur die weltliche Gewalt aufrecht erhalten sehen, sondern wo möglich das Erbe Petri in jener Gestalt und Umfang hervortreten möchte, deren es sich zu den Zeiten Gregor VII. erfreute, sind in Deutschland zahlreicher, als in den Ländern, in welchen die katholische Kirche ihren Sitz hat. Wer indes die politischen Interessen Deutschlands im Auge hat, wird nicht vergessen dürfen, daß die preussische Monarchie zum Theil aus Ländergebieten zusammengesetzt ist, welche ehemals ebenfalls eine geistliche Souveränität kannten, deren Untergang heutzutage Niemand mehr bedauert. Andererseits aber wird es kaum noch für zweifelhaft gehalten werden dürfen, daß die Würde und Unabhängigkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche viel besser gewahrt ist, wenn seine geistlichen Functionen nicht mehr beeinträchtigt werden durch die Einflüsse eines veralteten weltlichen Regiments, das nur durch fremde Vajonnette mühsam aufrecht erhalten werden kann. Daß die freisinnigen Katholiken auch bei uns nicht für die Aufrechterhaltung der weltlichen Gewalt des Papstes schwärmen und darin keineswegs eine Wahrung der Würde und Unabhängigkeit des Oberhauptes ihrer Kirche erblicken würden, dafür liegt uns in einer Rede, welche Waldeck vor sechs Jahren im preussischen Abgeordnetenhause, als es sich um die Anerkennung des Königreichs Italien handelte, ein Zeugniß vor, an das zu erinnern uns der gegenwärtige Zeitpunkt besonders angemessen erscheint. Waldeck wandte sich damals gegen die Ultramontanen, welche die Anerkennung des Königreichs Italien unter Berufung auf die katholischen Interessen und das katholische Gewissen kämpften, mit folgenden Worten:

„Ich komme nun auf das, was Sie die katholischen Interessen und das katholische Gewissen genannt haben. Die katholische Religion, die einen so großen Theil der bewohnten Erde umfaßt, sollte ein Interesse dabei haben, daß solche elenden und verrotteten Zustände aufrecht erhalten werden und daß ein Land mit einer so glorreichen Vergangenheit wie Italien nicht zur berechtigten Einheit gelange? Lassen wir die katholischen Cabinete, aber Sie selbst sprechen von einer Majorität, und die Italiener sind doch Katholiken. Es gibt noch viele Katholiken, die denselben Anspruch haben, so genannt zu werden, wie Sie, wenn sie auch außerhalb Ihrer Fraction sitzen. Da möge es Ihnen denn gesagt sein, daß es mir äußerst lieb sein wird, wenn der Papst diesen leeren Schatten von Souveränität gänzlich verliert, diesen leeren Schatten, den man ihm im Jahre 1815 wieder gegeben hat durch Rußland und England, diesen Schatten, der ihn seinem eigenen Volke verhaßt gemacht hat. Gehen Sie in die Geschichte zurück, so werden Sie keinen einzigen geistlichen Fürsten finden, weder im deutschen noch im päpstlichen Regiment, der unumschränkt hätte regieren können. Sie waren Alle beschränkt. Was z. B. den päpstlichen Staat anlangt, so war Bologna eine wirkliche Republik, und die Herrschaft des Papstes fast nur nominell, sie selbst schlug ihre Münzen, welche die Umschrift trugen „libertas“. Mit dem Anspruche der Völker auf freie Presse und freie Repräsentation ist die geistliche Regierung vollständig unvereinbar. Die geistliche Regierung kann diese Forderung nicht anerkennen, denn sie behauptet, selbst eine Herrschaft über den Geist auszuüben; diese Herrschaft über die Geister gebührt ihr in Glaubenssachen, insofern die Gläubigen solche einräumen, aber kein weltliches Schwert soll sie darin unterstützen und sie soll kein Schwert führen. Ich glaube, daß diese Herrschaft über die Gemüther, über den Geist, wo sie wirklich existirt, auch noch lange fortbestehen wird. Der unendliche Verlust, welchen das Kirchengut in Deutschland im Anfange des Jahrhunderts erlitten, hat der katholischen Religion nicht den allergeringsten Schaden gethan, sondern, wie ich behaupte, den allergrößten Vortheil gebracht. Sie war viel tiefer gesunken, als es später der Fall gewesen. Jetzt ist eine solche geistliche Gewalt als Herrscherin in einem freien Staate vollständig unmöglich; was folgt nun daraus? Es folgt, daß solche unhaltbaren Zustände eintreten, daß ein Papst, sei es unter österreichischen, sei es unter französischen Vajonnetten, schon seit 30 Jahren fortwährend seine sogenannte Souveränität hat hinschleppen müssen. Daß man sich dafür begeistern und dies als haltbar anerkennen sollte, kann daraus gewiß nicht gefolgert werden. Im Gegentheil, wenn etwa künftig Rom mit Italien vereinigt werden sollte, so kann dies für uns nicht das geringste Hinderniß sein, um Italien anzuerkennen.“

Weber die Rücksicht auf die Wahrung der Unabhängigkeit und Würde des Oberhauptes der katholischen Kirche, noch die für Preußen aus den politischen Interessen und den internationalen Beziehungen Deutschlands erwachsenden

Pflichten gebieten Preußen, für die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes einzutreten: wohl aber würden diese Pflichten ihm auferlegen, dahin zu wirken, daß das Königreich Italien aus einem Vasallenstaate des französischen Kaisers zu einem unabhängigen Reiche sich entwickle, welches ein natürlicher Bundesgenosse Deutschlands sein würde. Damit kann die Fürsorge für die Würde und Unabhängigkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche sehr gut Hand in Hand gehen. In diesem Sinne aufgefaßt, würde die citirte Stelle der Thronrede die correcteste Politik bezeichnen, welche nach unserer Auffassung eine preussische Regierung im preussischen und deutschen Interesse bei Lösung der römischen Frage beobachten kann.

R. C. Bukarest, 14. November.

Die Befürchtung, daß Fürst Carl dem Drängen seines Ministeriums und der rothen Partei nachgeben, und die Kammern auflösen werde, ist denn doch in Erfüllung gegangen. Wie sie bereits telegraphisch erfahren haben werden, wurden durch ein einfaches, unmotivirtes, fürstliches Decret Kammer und Senat gestern durch den Ministerpräsident Golescu aufgelöst. Als Pretext soll eigentlich eine etwas scharfe Interpellation des Deputirten Monolaki Cpurano gelten. Allein man hält dies eben nur als einen Pretext, indem man allgemein wissen will, der als Finanzminister in's Cabinet wieder eingetretene Jon Bratiano habe beim Fürsten die Auflösung der Kammern als Bedingung seines Eintritts gestellt. Wir lassen das Auflösungsdecree hier unten folgen. — Man erwartet übrigens schon sehr bald die Anordnung neuer Wahlen, da das Budget nur bis Ende des Jahres genehmigt ist, und es von der gegenwärtigen Regierung doch etwas zu gewagt wäre, mit einer Indemnitätsbill vor die neue Kammer zu treten. — Die Regierung braucht also Geld und muß sich beeilen die neuen Kammern einzuberufen. Nach der Verfassung müssen nach einer Kammer-Auflösung die Neuwahlen innerhalb zweier Monate stattfinden. Allein wie gesagt, das Ministerium Bratiano-Golescu kann keineswegs so lange warten. Wie verlautet, sollen daher die Neuwahlen schon innerhalb acht Tagen ausgeschrieben, und die Kammern vor Mitte des nächsten Monats einzuberufen werden. — Wenn die Regierung gefesselt vorgeht, und nicht alle Hebel ansetzt, die Neuwahlen zu beeinflussen, so ist keineswegs vorauszusetzen, daß sie eine Majorität in der neuen Kammer haben wird, denn allem Anscheine nach haben beim geraden Gange der Dinge, die meisten heimgeschickten Deputirten und Senatoren die Aussicht wieder gewählt zu werden. Indeß wiegt sich die gegenwärtige Regierung, seit der eigentliche Chef derselben, Herr Jon Bratiano offen als solcher wieder auftreten kann, in aller Sicherheit, und scheint ihrer dauernden Macht gewiß zu sein.

Während einerseits behauptet wird: Herr Bratiano sei in Paris nirgends vorgeblieben worden, will man andererseits wissen, er sei am Tuillerieshofe freundlichst empfangen worden, er habe sich von den ihm zur Last gelegten Sünden weiß gewaschen, und nicht nur ob des Vergangenen, sondern auch ob des künftigen volle Absolution im Voraus erhalten.

Man habe dort volles Vertrauen zu seinen und seiner Partei Regierungsweise, von welcher allein nur das künftige Heil des Landes erwartet werden könne.

Um die Thätigkeit des Herrn Bratiano für seine Partei nutzbringender auszubehalten, ist es die Absicht, ihn des Amtes als Finanzminister zu entheben, und ihm dafür das Ministerium des Innern anzuvertrauen. Statt Bratiano würde J. Strat, früher Mitglied des Cabinets Jon Ghica, das Portefeuille der Finanzen, und Stefan Golescu das des Neuzen übernehmen.

Die Regierung wird der neuen Kammer eine Landwehrpflicht nach preussischem Modus vorschlagen, damit man zu jeder Zeit auf 70-80000 Mann rechnen kann.

Das von dem Minister des Innern vorgelesene Auflösungsdecree lautet:

Mit Bezug auf die Vorlage unseres Ministerrathes und ihrer Motive:

Auf Grund des Art. 95 der Constitution haben wir verordnet und verordnen:

Artikel I. Die Versammlung der Abgeordneten ist und bleibt aufgelöst.

Artikel II. Die Wahlcollegien werden einzuberufen, und die künftige Versammlung wird in den Grenzen des von dem Gesetze vorgeschriebenen Zeitraumes zusammentreten.

Artikel III. Unser Ministerpräsident und Staatssecretär an Departement des Innern ist mit der Ausführung des vorliegenden Decretes beauftragt.

Gegeben in Bukarest am 13. November 1867.

Carl.

Journalstimmen.

Arab, 20. November.

„Hon“ veröffentlicht einen auf die Bildung einer ungarischen Armee bezüglichen Brief Türr's an den Redacteur dieses Blattes; ferner eine Correspondenz zwischen Türr und Garibaldi.

Brief Türr's an den Redacteur des „Hon“:

Pallauza, 12. November.

Nachdem das wirkliche constitutionelle Leben nur auf der Basis der allgemeinen Freiheit denkbar ist, die Hauptgarantie der Freiheit aber heutzutage die nationale Landes-

verteidigung ist; so ist die Bildung derselben diejenige Aufgabe, deren Lösung nicht der Austragung der Nationalitätenangelegenheit zu den brennendsten Fragen unseres Vaterlandes gehört. — Angesichts dieser Lebensfrage gibt es keine Partei, gibt es keine Rechte und keine Linke, hier muß die Nation zu einer compacten Masse sich gruppieren, zur Ausführung der großen Selbstverteidigung.

Der Schleier, der über die Vergangenheit gebreitet wurde, kann nicht zum Schutzwall für die Nation dienen, wenn man die Kraft derselben brach liegen läßt, so lange die Gefahr nicht die Grenzen des Vaterlandes überschritten. Wenn man es in Wien für zweckmäßig oder nothwendig erachtet hat, aus den Männern von 1848 ein ungarisches Ministerium zur politischen Regierung des Landes zu wählen; dann muß man natürlich auch die ergänzenden Schritte thun und behufs Ausarbeitung eines allgemeinen Landesverteidigungsplanes vertrauensvoll alle jene ungarischen Männer auffordern, die durch ihre auf dem Schlachtfelde gewonnenen Erfahrungen und Verdienste dazu berechtigt sind.

Man nehme sich in Wien ein Beispiel an andern Ländern. In Italien hat man im Jahre 1861 nicht danach gefragt, ob der italienische Officier in einer österreichischen oder bourbonischen Armee gedient hat; ob er gegen die italienische Freiheit, gegen die italienische Einheit gekämpft hat, sondern wurde Jeder, der sich angeboten, einfach in die zunehmende Armee eingereiht. So geschah es auch mit den Revolutions-Officieren, wofür der Fall mit Avezzano ein hervorragendes Beispiel liefert. Dieser hat 1849 als sardinischer Stabsofficier bei dem Aufstande von Genoa eine Führerrolle gespielt und nach Eroberung der Stadt durch Lamarmora schloß er sich in Rom der Revolution an, von wo er sich nach America flüchtete. Im Jahre 1860 nahm er an dem sicilianischen und neapolitanischen Befreiungskriege Antheil, und später wurde er, ungeachtet seiner revolutionären Rolle, der ordentlichen Armee als General zugetheilt, in welche alle garibaldischen Officiere, die Dienst zu nehmen wünschten, aufgenommen wurden. Mit der Anstellung der Officiere ist indeß die militärische Kraft der Nation noch nicht entwickelt. Zum Unglück hat die italienische Regierung keine weiteren Schritte zur Landesverteidigung gemacht, sondern ist bei dem alten System geblieben und hat daher mehr Officiere als sie braucht, aber keine wirkliche nationale Armee. Hierin wollen wir also dem Beispiele Italiens nicht folgen. Während man sich dort mit der Herstellung der finanziellen und anderer innerer Schäden beschäftigte, ist plötzlich die Gefahr in der Gestalt römischer Wirren herein gebrochen, und erst da haben die italienischen Minister wahrgenommen, daß sie weder eine nationale Armee (ein großer Theil derselben war beurlaubt) noch eine nationale Landesverteidigung hatten, wofür letztere noch heute ihrer Errichtung entgegensteht.

Jedermann weiß, wofür traurige Rolle Italien jetzt spielt, weil es nicht kriegsbereit ist, wobei es nicht einmal den Trost hat, einige Millionen erspart zu haben, da die aufgetauchte Krise zehnmal so viel erfordert wird.

Um mich auf keine andere Autorität zu berufen, will ich nur erwähnen, was Napoleon I. bezüglich der Landesverteidigung gesagt. Im Jahre 1812 sprach er folgendes zum Staatsrath:

„Folgen wir also dem Berufe der Nationalgarde, damit jeder Bürger im Falle der Noth seinen Platz erkenne; damit auch Herr Cambaceres zur Flinte greifen könne, wenn die Gefahr es erfordert; dann werden wir eine Nation sein, die in der That durch Wörte verkittet, im Stande ist, den Jahrhunderten und den Menschen zu trotzen. Ich werde übrigens die Nationalgarde zu gleichem Range mit den Linienregimentern erheben, die pensionirten alten Officiere werden ihre Führer sein. Gegen die Auflösung bin ich unerbittlich; das wäre eine Sünde; wie könnten wir unser Gewissen damit belasten, daß wir einen Menschen für den andern sollen tödten lassen. Ich weiß nicht einmal, ob ich meinen eigenen Sohn vom Dienste in der Nationalgarde befreien werde.“ (Wenn der Staatsrath diese Organisation realisirte hätte, würde das Jahr 1814 anders abgelaufen sein.)

Wir haben nicht nöthig, weder das preussische, noch das Schweizer Landesverteidigungssystem bei uns einzuführen. Wir haben das Grenzerregiment, das civilisirt und mit einigen Modificationen bei dem 2. und 3. Armeekorps in sämmtlichen Provinzen eingeführt werden könnte.

Beiliegend überfende ich die auf diesen Gegenstand bezüglichen Briefe, die zu Anfang dieses Jahres zwischen mir und Garibaldi gewechselt wurden.“

Der Brief Türr's an Garibaldi enthält die Grundzüge eines Planes zur Bildung einer nationalen Landwehr für Italien. Die Antwort Garibaldi's an Türr lautet folgendermaßen:

Lieber General! Ihr Plan, den Sie mir zur Bildung einer nationalen Armee vorgelegt, ist sehr vortheilhaft. Ich werde Ihnen sicherlich hilfreiche Hand bieten zur Ausführung dieses Planes, sobald unsere Verhältnisse sich günstiger gestalten. Gegenwärtig ist die Regierung eher zum Ausgleich mit den Geistlichen geneigt, als ähnliche Reformen zur Geltung zu bringen. Genehmigen Sie zc.

St. Fiorano, 21. März 1867.

G. Garibaldi m. p.

Auf den obigen Brief Türr's veröffentlicht Sokay den ersten Theil seiner Antwort.

Die Nothwendigkeit der Errichtung einer nationalen Armee sei allgemein anerkannt, und daß selbst Seine Majestät dies anerkennt, bezeuge der a. h. Erlaß bezüglich der Einführung des allgemeinen Wehrystems. Wenn dessun-

J. N. St. G.

Redactions-Exemplar

geachtet in dieser Beziehung bisher nichts geschehen, so rühre dies daher, daß die österreichische Regierung nicht wäge, der ungarischen Nation die Fähigkeit der Selbstverteidigung in die Hand zu geben, bevor sie bezüglich ihrer Loyalität beruhigt ist. Diese Beruhigung habe aber bisher noch nicht den gewünschten Grad erreicht.

„Daß es bisher noch nicht gegangen — sagt Sokay — daran sind wir zum Theile selbst schuld. Bei uns spricht Jeder immer und über Alles. (Du hast es selber erfahren können.) Es gibt bei uns sogenannte „Kinder,“ die gerne große Dinge sagen und sich freuen, wenn sie Jemandem Schreck einjagen; aber glaube mir, wir sind ein so frommes Volk, daß es schrecklich ist, daran zu denken.“

Da lasse aber die Regierung den Lärm größer erscheinen, als es in der That ist, was es verursacht, daß man in Wien mißtraulich wird.

„Ghilap“ constatirt den Gegensatz, der zwischen den Zeitartikeln Sokay's, und der der andern Mitarbeiter des „Hon,“ namentlich denen Csernatony's besteht. Letzterer betreibt die Opposition um jeden Preis als Metier, verdammt die gegenwärtige Regierung und schreibt selbst der spätesten Geschichtschreibung vor, daß sie es nicht wagen solle, jemals Gutes über dieses Ministerium zu berichten. Er declamirte von Anbeginn an, daß aus dieser Höhle (dem Ministerrathe) nur Verwirrung, Impotenz, Erbitterung, kurz, alles Böse zu erwarten sei, und siehe da, plötzlich tritt Sokay mit dem Vorklänge in der Hand hervor, und bringt dem Lande die erfreuliche Mittheilung, daß im Ministerrathe auf einmal zwölf liberale Gesetzentwürfe durchgegangen seien. Er macht für sich eine Ausnahme von der von Csernatony decretirten allgemeinen Unzufriedenheit, und macht kein Hehl daraus, wie sehr ihn die obige Thatsache erfreue.

„Ghilap“ schließt mit der Behauptung, daß Sokay selbst fühlen müsse, daß die Art der Opposition Csernatony's und seiner Nachbeter in „Hon“ keine einer ernsten Sache würdige sei, und daß ihr häßlicher Humbug der Oppositionsmacherei sofort unmöglich werden dürfte, sowie ernste Dinge zur Sprache kämen.

„Magyar Ujsäg“ bringt zwei Briefe Virgil Szilagyi's aus Berlin. Der eine, an den Redacteur gerichtet, — setzt auseinander, warum Verfasser von nun ab seine Artikel mit Namenszeichnung erscheinen lassen werde. Er habe es nämlich von jeher für einen Vortheil der freisinnigen Oppositionspresse gehalten, wenn ihre Angriffe ohne Namenszeichnung erfolgten; da aber der Redacteur der „Magyar Ujsäg“ jetzt Verfügungen seitens der Regierung ausgeführt, seine Verantwortlichkeit für anonyme Artikel aber eine doppelte sei, und es stets für einen Redacteur peinlich erscheine, durch Namensnennung des Verfassers einen Theil der Verantwortlichkeit nachträglich auf dessen Schulter zu wälzen; andererseits jedoch nicht verlangt werden dürfe, daß ein Mann die Last der Verantwortlichkeit für jedes Wort aller Mitarbeiter trage: wolle er (Szilagyi) hinsichtlich aller Artikel, die sich eingehender mit den schwebenden großen Fragen befassen, zeichnen.

Im zweiten Briefe bespricht Szilagyi die jüngsten Comitatdebatten im Unterhause vom bekannten Standpunkte der extremen Linken aus. Die Politik der gemeinsamen Angelegenheiten fordere vom Lande stets neue Opfer; sie habe die Unabkängigkeit desselben verschlungen, und werde die autonome Freiheit verschlingen; den gegentheiligen Versprechungen der Wortführer der Majorität sei nicht zu trauen; sie würden es damit halten, wie mit ihren Forderungen

über die staatsrechtlichen Fragen vom Jahre 1861 und 1866.

Marheit in den Standpunkt der Regierung den Comitaten gegenüber sei durch die Debatte nicht gekommen. Es werden hierauf die alten Einwürfe der Linken gegen das Vorgehen der Regierung in Heres wiederholt. Wir stoßen auf die zum Ueberdruße angehörte Verwechselung zwischen richterlichen und administrativen Maßregeln, auf das lächerliche Verlangen, die Regierung unbedingt gehorchen müßten, so wäre das die Einbürgerung der Bureaucratie in Ungarn. Sodann gelangt er zu der Forderung, daß die fraglichen Debatten bloß zwei Resultate gehabt hätten: — 1) Das Geschäftsfähigkeits, daß die Verfassung noch nicht gänzlich hergestellt, und bloß Platz zu freier Bewegung gewonnen sei; 2) Die Ueberzeugung, daß die Regierung unter allen Verhältnissen und in allen Fragen auf die Majorität des gegenwärtigen Reichstages zählen könne.

Neuestes.

Agram, 19. November. Die Landtagswahlen sind in ganz Slavonien und Syrmien in unionistischen Sinne gesichert, auch in Agram ist ein gleicher Erfolg zu gewärtigen.

Paris, 19. November. Der „Moniteur“ veröffentlicht ein kaiserliches Decret, durch welches die Herren Gomin, Dr. Conneau, de Manas, de Chabanne und Professor Nisard zu Senatoren, und Herr Dumiral zum Vice-Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt werden.

London, 19. November. Die „Anglo-Americanische Correspondenz“ erfährt durch ein Kabel-Telegramm aus New York, daß die Insel Teriola während des Dracons acht Stunden unter Wasser war. Alle lebenden Wesen sind zu Grunde gegangen.

Es ist das Gerücht verbreitet, daß die Stadt San-Doningo zerstört wurde.

London, 19. November. Parlamentsöffnung. Die Königin beauftragt die Parlaments-Zusammenberufung zu einer so ungewöhnlichen Zeit und erklärt als Grund dafür die notwendige Expedition nach Abyssinien. Sie vertraut auf die Mitwirkung des Parlaments zur Wahrung der Ehre der Krone; sie stellt die sofortige Vorlage der bezüglichen Actenstücke in Aussicht, erhält von allen fremden Mächten Versicherungen der freundschaftlichen Gesinnungen und sieht seine Veranlassung einer Stärkung des allgemeinen europäischen Friedens. Da eine Schaar italienischer Freiwilliger ohne Ermächtigung ihres Souveräns in das päpstliche Territorium eintrug und Rom bedrohte, schloß sich der Kaiser der Franzosen zu einer Expedition zum Schutze des Kirchenoberhauptes und dessen Besitzungen veranlaßt. Nachdem dieser Zweck erreicht, hat die Königin das Vertrauen, der Kaiser der Franzosen werde sich in der Lage befinden, durch baldige Zurückziehung von Truppen den Grund des Mißverständnisses zwischen der französischen und italienischen Regierung zu beseitigen. Bezüglich der Fenierrückzüge verläßt sich die Königin betreffs der wirksamen Unterdrückung auf die feste Handhabung der Geseze und die lokale Gesinnung ihrer Unterthanen. Die Voranschläge für das nächste Jahr werden vorgelegt, ebenso Gesetzentwürfe betreffend die Aenderung der Besteuerungen, über die Volksvertretung in Schottland und Irland, ferner über wirksame Verhinderung der Wahlumtriebe und Bestechungen, über öffentliche Schulen, über Ergänzung der

Parlamentsacte, bezüglich der Handelsmarine, der Befreiung des Handels von Belästigungen und Beschränkung, die Erleichterungen der Einfuhr fremden Viehes. Das innigste Gebet der Königin ist, alle Beratungen mögen zur allgemeinen Zufriedenheit des Volkswohls beitragen.

Ein Memorandum über die Beschränkung des Handels mit Viehsalz.

(Fortsetzung.)

Den Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung werden wir mittels der in dem h. M. Erlasse enthaltenen Zahlen führen. Aus diesem geht nämlich hervor, daß im Jahre 1861 um 180,537 Ctr. Speisesalz mehr in Verzehre kam, als im Jahre 1865. Da nun der ganze Verzehre dieses Mehrabzuges 4 7 fl. 48 kr. Ctr., zusammen 1,350,416 fl. 76 kr. beträgt, der im Jahre 1865 gegen das Jahr 1861 um 218,303 Ctr. ausgewiesene Mehrabtrag in Viehsalz den Ctr. mit 1 fl. berechnet aber die Summe von 218,303 fl. ergibt; so würde sich auch dann, wenn dieser ganze Mehrbetrag des in Verzehre gekommenen Viehsalzes als Speisesalz verwendet worden wäre, als Ausfall in der Einnahme nicht mehr als der nach Abzug der letzteren Summe von der ersteren resultirende Rest mit 1,132,113 fl. 76 kr. beziffern.

Nachdem aber das Deficit der Einnahme factisch 2,000,000 fl. beträgt; so ist es klar ersichtlich, daß die Ursache dieses Ausfalles weder in dem Freihandel, noch aber in dem angenommenen, jedoch nicht zugestandenen Mißbrauche mit dem Viehsalze zu suchen sei.

Und nun wollen wir zur näheren Beleuchtung jener bereits oben angeführten Ursachen übergehen, welche den Rückgang im Verzehre des Speisesalzes veranlassen.

In erster Reihe bezeichnen wir als solche den abnehmenden Wohlstand des Volkes. Wenn wir auf die Sachlage eingehend einen Rückblick auf die in dem h. Erlasse angeführten Jahre werfen; so können wir uns der traurigen Ueberzeugung nicht verschließen, daß der Volkswohlstand mit Ausnahme einiger Jahre consequent abnahm, und ersehen aus den daselbst angeführten Zahlen, daß, obgleich der Absatz des Viehsalzes bedeutend zunahm, der Verbrauch des Salzes im Ganzen dennoch mit der Ab- und Zunahme des Wohlstandes schwankte und sich genau nach diesem gestaltete; so war bekanntlich das Jahr 1862 in den Ländern der heil. Stefans-Krone für die Landwirtschaft ein schlechteres als das vorangegangene, demzufolge trat sogleich eine Verminderung des quantitativen Absatzes ein; 1863 war ein Nothjahr und es erfolgte eine weitere Redaction; 1864 war besser als das frühere, somit erscheint eine Zunahme; im Jahre 1866 hatte ein großer Theil des Landes durch Frost gelitten und mußte die Fruchthaar in vielen Gegenden abgemäht und anstatt Heu verwendet werden. Die natürliche Folge war, daß der Viehzucht eine größere Aufmerksamkeit zugewendet und demnach auch mehr Viehsalz verwendet wurde, während die vom Unglücke betroffene Bevölkerung sich theilweise den Genuß des Speisesalzes entziehen mußte.

Einen nicht minder drückenden, ja sogar höchst schädlichen Einfluß auf die Salzgefäll-Einnahmen übt der mit der Wiener Firma Alois Fleisch seit 30. April 1863 bestehende Vertrag aus, auf dessen Grundlage derselben bis zum 30. April 1870 für den Export nach Bosnien und Serbien 100,000 Ctr. Seesalz loco Triest 4 75 kr. und 200,000 Stein Salz, u. z. in den Jahren 1863 und 1864 4 fl. 2 2/3, für die weiteren Jahre aber fl. 2.40 franco Szegedin aus

Novellen.

Die Bildsäule.

33

Erzählung. Aus dem Französischen frei bearbeitet.

(Fortsetzung.)

Niemals! sprach Margarethe entschlossen. Remy brach in Wuth aus: Niemals? was soll das heißen? du wagst einen andern Willen zu haben als dein Vater?

Ja, Papa, auch ich habe einen Willen. Das ist stark! Gut, laß deinen Willen vernehmen. Was willst Du?

Ich will Maternus zum Gatten. Remy antwortete nichts, ballte die Faust, lief im Zimmer auf und nieder, trat den Stickerahmen der Frau von Astaforte in Stücke, warf sich auf einen Sessel, sprang wieder auf, setzte sich abermals nieder. Margarethe führte ihren Vetter an der Hand zu ihrem Vater, und kniete vor ihm hin, und sagte stehend aber entschieden: Ich will keinen auf der Welt als Maternus; es war meiner Mutter Wille, und ehemals auch der Ihre. Denken Sie daran, Vater, seien Sie gerecht und gütig!

Aber der Marquis? und mein Wort? Ihr Wort kann doch Margarethe nicht binden, fiel Maternus ein. Auch ist der Marquis zu Grunde gerichtet; Sie aber sind heute noch so reich wie gestern. Wenn Sie mich zu Ihrem Eide nehmen, wem kann ich die Verwaltung meines Vermögens besser anheimgeben als Ihnen? Sie behalten alles, Sie können frei über alles verfügen.

Frau von Astaforte trocknete die Thränen ihrer Augen; sie war im Grund ihres Herzens ein gutes Wesen. Geben Sie doch die Kinder zusammen, Remy! bat sie; es ist ja klar, sie haben einander immer treu geliebt.

Remy schien eine Zeit lang zweifelhaft; dann sprang er wieder auf und rief: Nein, nein, und abermals nein! Margarethe ward bleich. Wohl denn, Vater, sagte sie ernst und gefaßt, so warte ich meine Großjährigkeit ab.

Remy zuckte die Achseln und lief hinaus. Die gute dicke Mama eilte ihm nach, um ihm zuzureden. Euphania, die bisher stumm und wie theilnahmslos da gesessen, entfernte sich gleichfalls, und sagte noch im Weggehen zu Margarethe: Du siehst, ich habe dir's vorhergesagt, dein Vater gibt nicht nach.

Margarethe antwortete: Ich warte die Zeit ab. Ich gehöre in alle Ewigkeit nur dir, Maternus!

XXIV.

Die folgende Nacht hatte Maternus wieder einen Traum, oder war es eine Erscheinung? Er hörte in seiner

nächsten Nähe die Athemzüge eines lebenden Wesens. Er rief: wer da? Er hörte die leise Antwort: Ich bin's, höre mich an.

Und die weichen Arme eines Weibes schlangen sich um seinen Nacken. Er wollte aufschreien; eine zarte Hand schloß ihm den Mund; sie sprach ihm in's Ohr, so daß er den Klang ihrer Stimme nicht vernahm; — Schweig! Bin ich nicht dein Weib? dein Treuschwur steht auf der ehernen Tafel eingegraben. Ich kehre in's Leben zurück wie du, ich liebe dich, und du mußt mich heute noch so lieben wie vordem. Ich bin dir treu geblieben, und habe deinen Tod gerächt. Du-Lug erzählte unter Aeußerungen heftigen Schmerzes, er habe sich im Walde verloren, sei auf keinen Hülfesruf herbeigekommen, aber zu spät gekommen, dich zu retten. Ich ließ das unterirdische Todtengemach erbauen, das du kennst, und in einem reichgeschmückten Saal setzte ich deine Leiche dort bei. Täglich ging ich da zu weinen. Dein schwarzer Hund Dhu begleitete mich immer; er zeigte die innigste Anhänglichkeit an mich. Aber so oft er Dhu-Lug sah, ward er unruhig, knurrte, und war mit Mühe von einem Anfall auf ihn abzuhalten. Das flößte mir zuerst einen Verdacht ein. In einer Nacht aber kam der Hund vor mein Lager und sprach mit Menschenstimme: Mark-Gadarn ist durch Mord gefallen, Dhu-Lug ist der Mörder, dir ist die Rache vorbestimmt! Des andern Tages lud ich Dhu-Lug zu mir; ich reichte ihm Becher süßen Weines, und lockte ihn mit dem Versprechen meiner Hand von einem Geschäftsnuß zum andern, bis er im Rausch sich zur That bekannte. Da mischte ich ihm einen Schlaftrunk unter den Wein, und als er ganz in meiner Gewalt war, zog ich eine starke und wohlgespitzte Nadel aus meinem Haar, und stieß sie ihm in beide Augen. Dann ging ich in das Grabgewölbe, nahm meine Götterbilder und meine liebsten Schmuckstücke mit, und befohl dem getreuen Karnach den Zugang hinter mir zu vermauern und Erde darauf zu häufen. Auch deinen wackern Hund empfahl ich ihm zur Pflege. Dann nahm ich einen Trunk, der tödtet, aber zugleich den Körper vor aller Zerstörung bewahrt. Und nun komme ich zu dir.

Maternus wollte sich überreden, die leise Stimme, die zu ihm sprach und deren Klang er nicht unterscheiden konnte, müsse Margarethen angehören. Margarethe rief er bekommen, laß dies grausame Spiel, das mich bethört! Du weißt ja, daß ich dich liebe; es bedarf dieser Probe nicht.

Ich bin die braune Callirhoe, nicht die blonde Mark-Areth. Sie ist dir nichts; ich bin deine Gattin, und du allein kannst mich dem Leben wiedergeben. Liebe fordere ich wie bereinst! Liebe!

Ein heißes Uarmen und Umschlingen regte ihm Herz und Blut mächtig auf. Aber das Bewußtsein, daß es nicht

Margarethe war, umzog ihn mit ebernem Panzer. Wer da auch sein magst, Weib oder Bildsäule, Versuchung oder Traum, fort mit dir!

Du hältst mich für ein Steinbild? sprach die Stimme lauter; Maternus kannte sie nicht. Ja, fuhr sie fort, und ein heiseres Lachen unterbrach sie einen Augenblick, ja, du siehst die blonde Druiden-Jungfrau? Wohl hat sie dir gewiß gesagt, in einem künftigen Dasein werde sie dir als Weib angehören. Ist dies künftige schon gegenwärtig geworden? Dann wehe, wehe!

Ihre Stimme erlosch mehr und mehr. Maternus hörte den Boden deutlich unter einem leichten Schritte knarren, die Vorhänge des Bettes bewegten sich, dann ward es still, und Maternus fühlte sich von kaltem Schweiß übergoßen.

Er sprang von seinem Lager empor; der Morgen dämmerte. Er sah, daß die Thüre zur Bibliothek offen stand, und doch erinnerte er sich ganz genau, daß er sie Abends zuvor sorgfältig verschlossen hatte. Er trat in die Bibliothek ein, und mit Grauen fand er, daß die Bildsäule von ihrem Fußgestell verschwunden war.

Maternus hörte Schritte vor der Thür seines Zimmers. Er öffnete rasch; es war Fridolin. Wo ist die Bildsäule hin? schrie er den armen Burtschen an.

Jungfer Herr, was meint Ihr? sie ist in der Bibliothek. Nein, sie ist nicht mehr da. Wo hast du sie hingetragen? Ich? dem Bilde hüte ich mich wohl nahe zu kommen. Und wer kann eine Last fortzuschleppen, die ein paar hundert Pfund wiegt!

Maternus warf die Thüre in's Schloß, und legte sich wieder auf's Bett, um mit Nachdenken und Erwägen seiner selbst Herr zu werden. Da fühlte er einen Stich in der Schulter; er griff hin und sagte eine lange goldene Nadel, wie sie die Frauen im Alterthum trugen. Es war, — es war die Nadel, von der Callirhoe ihm gesagt hatte!

Also hatte kein Traum ihn betrogen? Sollte es Euphania gewesen sein? Sie hat so seltsame Launen; sie hat ihn vielleicht zur Untreue gegen Margarethe verführen wollen, und darum hat sie den Nachtrag zu seiner Erzählung erfunden. Aehnliches kann sie in alten Schriftstellern gelesen haben.

Aber nein, Euphania ist nicht so schlecht. Und wenn die Bildsäule nicht mehr in der Bibliothek ist, so hat eben jemand sie hinweggenommen.

Maternus ging in den Garten; er traf Margarethen dort. Erkennst du diese Nadel nicht?

Nein, sie ist nicht aus meiner Sammlung. Aber ich sehe ja Blut an der Spitze!

(Fortsetzung folgt.)

Einladung.

Der Arader Casino-Verein wird am **24. Novem-**
ber l. J., **Vormittags 10 Uhr**, in den Ver-
eins Localitäten seine regelmäßige

Jahres-Generalversammlung

abhalten, wozu die pl. t. Vereinsmitglieder hiemit
eingeladen werden.

Die Direction.
(796-4.4)

**Graues
Siebenbürger Viehsalz**

vorräthig und **billigst** zu haben bei
Leopold Blau,
Bischofsgasse, Tebesch'sches Haus.
(794-5,5)

Derselbe übernimmt auch Aufträge auf alle Gattun-
gen **Talg, Talgelain, amerikanisches Harz,**
höchstgrädige englische Soda, Cocos-
und **Palmöl, türkischen Schmach, weisses**
Pech ac. ac., zu den **billigsten** Preisen.

Nur 30 fr.	Die Parteien haben für Bejorgung eines Diensthofen nur 30 fr. zu entrichten.	Nur 30 fr.
Auskunfts- Bureau.	Vormerkungen für Quartiere werden unentgeltlich besorgt, dagegen ist nach Effectuirung eines Auftrages eine kleine Provision zu entrichten. (186-30)	Herrn-Gasse, Spartafsa-Gebäude
Nur 20 fr.	Die Diensthofen zahlen an den Zu- stüts-Inhaber für die Unterbrin- gung nur 20 fr.	Nur 20 fr.

**Graues
VIEHSALZ**

in Quantitäten von **5 bis 500 Ctr.**
ist **billigst** zu haben bei
A. Deutsch,
Schöne-Gasse Nr. 2.
(492-13)

Pferde-Kotzen.

Ein großes Lager **Pferde-Kotzen** zu
den möglich **billigsten** Preisen, bei
Albert Deutsch, nächst dem „König“.
(797 4,10) **Coffeehaufe in Arad.**

Pferde-Kotzen.

Wiederholte Warnung!

Herr **Josif Fischer** in Wien versendet, die **Offentlichkeit** scheuend, unter
der Hand an meine Kunden ein Circular, in welchem er sich als **Franz Ferno-**
lendt's Neffe ausgibt, sich diese Firma zulegt und behauptet, die Geheimnisse
der Manipulation und Mischung der Materialien genau so wie ich zu besitzen.
Da ich nun allein befugt bin als **Franz Fernolendt's Neffe** zu firmiren,
indem meine handelsgerichtliche protocollirte Firma lautet:

Stefan Fernolendt
Franz Fernolendt's Neffe,
so warne ich meine geehrten Geschäftsfreunde und das verehrliche Publicum
wiederholt vor den Herrn **Fischer** unter falscher Firma ins Publicum
geschicktenen Nachrichten. Die wahre, einzig und allein echte, seit **33 Jah-**
ren ihren Ruf bewährende

Franz Fernolendt'sche
Wiener Stiefel-Glanz-Wichse (ohne Vitriol)

ist nur von meiner Firma zu beziehen, da Herr **Fischer** nicht wie er behauptet,
im Besitze des Geheimnisses der Manipulation und Mischung der Materialien
ist, sondern nur ich allein und ausschließlich ich, der ich schon bei Lebzeiten meines
sel. Onkels **22 Jahre** lang der **Fabrik** vorstand, dessen Laboratorium Herr
Fischer, als einfacher Verkäufer in der Niederlage nie betreten hat, und wo
er auch gar nicht zugelassen wurde. Ich besitze dieses Erzeugungs-Geheimnis
als **rechtlches Erbgut**, und mache die Veröffentlichungen nicht aus Brodneid,
wie Herr **Fischer** angibt, sondern um mein gutes Recht zu wahren, und meine
Kunden und das Publicum vor schlechter Waare zu schützen. Im Uebrigen diene
zur allgemeinen Nachricht, daß ich gegen Herrn **Fischer** wegen **rechtswidriger**
Führung meiner Firma und **falschlicher Angabe**, daß er im Besitze des Ma-
nipulations- und Mischungs-Geheimnisses sei, den **Proceß** eingeleitet habe.
Meine **Fabrik** ist: **Wien, Landstraße, Hauptstraße** Nr. 74.
Meine **Fabrik-Niederlage** (früher Grünangergasse Nr. 9) befindet sich
jezt: **Stadt, Schulterstraße** Nr. 21.
Wien, 20. October 1867.
(778-4,12)

Stefan Fernolendt.
Franz Fernolendt's Neffe.

**H. Goldscheider's
BUCHHANDLUNG,**

in Verbindung mit einer gut sortirten
Schreib- u. Zeichenrequisiten-Handlung,
befindet sich nunmehr
auf dem Hauptplatze, vis-à-vis der Dreifaltigkeitssäule,
im Gebäude der Arader Sparkassa.

Dieselbst werden auch **Bestellungen** auf alle Gattungen
Buchdrucker-Arbeiten,
sowie auch **Pränumerationen** auf die „Arader
Zeitung“ angenommen.

HAASENSTEIN & VOGLER.
Annoncen-Expedition,
WIEN,
Wellzeile 9.

Hamburg, Berlin,
gr. Johannisstraße 14. Bertraudtenstraße 7.
Frankfurt a/M.,
gr. Gallusstraße 31.
Basel, Leipzig,
Freie Straße 54. Grimmaische Str. 11.

INSERATE
werden prompt vermittelt
unter Berechnung nach den Originalpreisen
in die
Zeitungen aller Länder.
Beitungsverzeichnisse gratis u. franco.
Belegeblätter über jede Insertion
Nabattvorthelle ganz nach den bei den Zeitungen selbst
geltenden Usancen.
Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

Arverési hirdetmény.

Aradmegye tekintetes törvényszéke
mint telekkönyvi hatóságának f. é. 4843.
sz. a árverést elrendelő végzése folytán,
ezonnel közhírre tétetik, miszerint Stoiku
Máriutza felperes részére Stojku Petru
alperes ellen 84. rt. tőko s járuléka
erejeig lefoglalt szabadhelyi 66 számú
telekjegyzőkönyvben felvett 307. h. r.
számú ház, és 4¹/₂ küllállományi — ugy
a 42 h. r. sz. ház és 2¹/₂ küllállományi
földből álló összösen 1700 fra becsült
ingatlanlásg először, f. évi NOVEMBER
HÓ 23-ik NAPJÁN becsáron vagy azon
felül, szükség esetén pedig másodsor
f. évi DECEMBER HÓ 24-ik napján
mindenkor d. e. 9 órától Szabadhely
község házánál tartandó közárverésen a
legtöbbet igéro vevőnek becsáron alul
is elfog adatni. — Az árverési feltételek
alulírottánál tetszésre, mindenkor megte-
kinthetők.

Az aradi járás főszolgabíróság rö-
szérül.
Aradon, october hó 13-án 1867.
Avarffy Gyula,
t. esküdt, mint kik. végreh. bíró.

**Steirischer
Alpen-Kräuter-
Brustteig**

Preis 50 kr. in Zelteln, **Preis 50 kr.**

welcher aus dem frischgepreßten Saft der
heilsamen Alpenkräuter Steier-
mark's bereitet wird, und welcher sich
in kurzer Zeit durch seine angenehmen
Geschmack, sowie vortrefliche Wirksamkeit
allgemein beliebt gemacht hat, wie gegen
Husten, kurzen Athem, Heiserkeit,
Brusterschleimung, Halschmerz,
Rampfhusten und andere Brustbe-
schwerden; dient ferner vortreflich zum
Anfeuchten beim Austrocknen der Kehle
und hindert jedes catarrhalische und Lun-
genleiden.
Haupt-Versendungs-Depot: B. Gr a b-
l o v i s, Apotheke „zum Mohren“ in Graz.
Niederlagen in:
ARAD bei Herrn **JOH. TEDESCHI**
Baja bei Klenautz & Babócs.
Dobreczin bei Gersby & Hannig.
Gr. Booskerok bei J. D. Pyra
Mohács bei And. Kögl, Apotheker.
Pest bei Jos. v. Török, Apotheker.
bei Ludwig Vághy.
Temesvár bei F. Kally. (803-2,3)

Arundmachung.

Wegen Sicherstellung des Localfuhrwer-
kes bei den k. ung. Tabak-Einsamtern
in Arad und Csaba für das Jahr 1868
werden bei dem k. ung. Inspectorate in
Arad bis **6. December 1867, Mittags**
12 Uhr, schriftlich, mit dem Stempel von
50 Nfr. und den sonstigen Erfordernissen
verschiedene Offerte mit Ausschluß mündli-
cher Angebote angenommen.
Die näheren Offertbestimmungen und
die Vertragsbedingungen können bei den
Einsamtern Arad und Csaba während
den Amtsstunden eingesehen werden.
Arad, am 18. November 1867.
k. ung. Tabak-Einsam-Inspectorat.

**Täglich Fahrge-
legenheit von Arad
nach Temesvár u.
retour, im Gast-
hause beim „ro-
then Ochsen“ in Arad.**
(822-1,3)

Samstag den 23. November l. J.,
wird
im Saale des Gasthauses „zur Traube“
in **Neu-Arad,**
**ein glänzendes
Katharinen-Canz-Kränzchen**
ab gehalten, wozu Endesgefertigter seine höflichste Einladung macht.

Entrée 30 kr. ö. W.

Für prompte Bedienung sowie schmackhafte Speisen und echte Ge-
tränke wird bestens gesorgt.

Achtungsvoll
Anton Stranzsky,
Gastgeber.
(820-2,2)

Sichere Hilfe für Haarleidende!
!!! Bestes Haar-Verschönerungs-Mittel !!!

t. t. ausßl. privilegiert

China-Glycerin-Pomade

von
E. Gross & G. Hell,
Magister der Pharmacie in Wien.

Diese wahrhaft wirksame und zugleich trefflich kosmetische Haarmas-
pomade wird mit dem besten Erfolge angewendet gegen das Ausfallen der
Haare, zur schnellen und vollkommenen Beseitigung der Schuppenbildung
und zur Bekräftigung und Neubelebung des Haarbodens; gleich vortheilhaft
e weiß sie sich zur Verschönerung des Haares, indem sie dasselbe weich, ge-
schmeidig und glänzend macht und dessen Grauwerden verhindert.
Preis eines großen Ziegels 1 fl. 50 fr., eines kleinen 80 fr.
NB: Jedem Ziegel China-Glycerin-Pomade liegt eine auf Grundlage der
neuesten wissenschaftlichen Forschungen abgefaßte Broschüre bei: An-
leitung zur rationellen Pflege der Haare und zur Regeneration des
geschwächten und entkräfteten Haarbodens.
Haupt-Depôt:
Apotheke „zum rothen Krebs“ am hohen Markt in **W i e n.**
Postversendungen gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.
Emballage 10 fr.

Alleinige Niederlage in **Arad** bei Herrn **Julius
von Schwellengraber.** (802-2,12)